

# Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Feiertage und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis für Geschäftsleute von der Postverwaltung monatlich 20 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk., halbjährlich 4,80 Mk., jährlich 9,60 Mk., ohne Postgebühren. / Bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk., ohne Postgebühren. / Alle Postämter, Poststellen sowie unter Vorlage von Geschäftsstellen nehmen jedwede Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse — der Verlegung der Zeitungen, der Lieferanten oder der Druckereibetriebe — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitungen oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. / Ferner hat der Bezugsnehmer in den obengenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitungen verlegt, in bestimmten Umständen oder nicht erscheint. / Einzelverkaufspreis der Nummer 10 Pfg. / Zusätze sind nicht persönlich zu übernehmen, sondern an den Verlag, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle. / Inwieweit Zusätze dieses Verlags sind, ist der Verlag verantwortlich. / Berliner Postverlag: Berlin C. 31. 18.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Weissen, für das sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28644.

Nr. 97.

Sonnabend den 27. April 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Erstürmung des Berges Kemmel in der flandrischen Ebene durch deutsche Truppen.

### Richtshofen — und die anderen!

Die Engländer tun sich viel darauf an, daß sie unterem gefallenen Fliegerhelden, dem unergleichen und untergeordneten Führer der 11. Jagdstaffel an der Westfront, die vollen militärischen Ehren erwiesen, als keine herrlichen Helden der Erde übergeben wurden. Von ihnen wissen wir, daß sie ihren Haß nicht über's Grab hinaus zu betätigen pflegen, daß sie vom gefallenen Gegner ablassen und sich zu gut dafür halten, auch noch seinen Nachnamen zum Gegenstand von Feindseligkeiten zu machen. Aber auch die Franzosen haben sich an der Beisetzungsfest für Manfred v. Richtshofen beteiligt, und sie mögen sich dabei höchlich ebel und ritterlich vorgekommen sein. Inwiefern, es muß ihnen mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß sie das Recht verweigert haben, sich in dem ewigen Strahlenkranz anderer toter Helden zu spiegeln. Denn sie sind elende, nichtswürdige Grabräuber, und kein deutscher Krieger wird es jemals noch als eine Ehre empfinden können, wenn ein Franzose hinter einem deutschen Grabe einberichtet. Sie sollen sich nicht einbilden, die Schmach, die sie jetzt wieder durch ihr schimpfliches Gebahren gegenüber unseren Soldatengräbern in Reste ihrem Namen eingebraunt haben, durch eine höfliche Verbeugung vor dem toten Richtshofen in Vergessenheit zu bringen. Gerade weil dieser tote uns so besonders teuer ist, sind wir es ihm schuldig, sein Andenken vor dieser Verletzung durch einen Feind zu schützen, der hinreichend bewiesen hat, daß ihm gar nichts heilig ist auf dieser Welt, sofern es nur als deutsch angesprochen werden kann.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal, was unsere Feldgrauen in Reste feststellen mußten, als sie jetzt in die von uns im vorigen Jahre bei der großen Räumung aufgegebene Stadt zurückkehrten: wir folgten dabei der Schilderung eines sozialdemokratischen Kriegsberichterstatters, eines Mannes also, dem gewiß nichts ferner liegt als die Absicht, zwischen Deutschen und Franzosen noch mehr Haß zu säen, als sich ohnedies in diesen lurchbaren Kriegsjahren zwischen ihnen aufgestirmt hat. Unsere Brüder hatten ihren gefallenen und in der Kampfpause oerstorbenen Kameraden auf dem Friedhofe der kleinen Sommelshofen schlichte Grabmäler bereitet, sumeist mit kleinen Schildern überdachte Holzkreuze oder Drahtgeflechte, an denen Tafeln mit den üblichen Namensangaben, Geburts- und Todesdaten, und hier und da auch kurzen Widmungsschriften befestigt waren. Wer hat sie nicht schon gesehen in West oder Ost, diese rührenden, sorgsam in Reich und Glied aufgerichteten Wahrzeichen deutschen Heldengeistes. Diese liebevoll gepflegten Einzel- und Massengräber, die jedes empfindsame Menschenherz nur zu ernster Finkeln, zu andachtsvoller Nachdenklichkeit über die granitnen Schicksalsmächte stemmen, denen unter Viehen zum Opfer gefallen sind? Anders die Franzosen. Sie liehen das Friedhofsgelände innerhalb dessen die deutschen Krieger zur ewigen Ruhe gebettet waren, mit einer übermannshohen Mauer aus schwarzer Dachpappe umgeben und absperrten, als einen Flecken der Isolation vorzuziehen und deshalb den Blicken der Kirchhofbesucher entzogen werden sollte. Hinter dieser Mauer aber gingen sie dann an das Werk der Bestattung. Die Grabkreuze wurden umgestürzt, die Inschriften unleserlich gemacht, die eingewirkelten Eisernen Kreuze zerkratzt und was der rohen Faust widerstand, mit Hammer und Axt oerwüthet und oernichtet. Der Berichterstatter muß selbst gesehen, daß er, was er hier mit eigenen Augen sah, für unglauublich gehalten hätte, wenn es ihm von dritter Seite erzählt worden wäre, und fügt auch ausdrücklich hinzu, daß man in Reste nicht der verbrecherischen Tat eines einzelnen, sondern der wohlüberlegten Gemeinheit einer verantwortlichen Kommandostelle oder Gemeindebehörde gegenüberstehe, für welche die französische Nation als solche einzustehen habe. Dieses wertvolle Zeugnis muß für alle Zeiten festgehalten werden als ein Denkmal französischer Schande. Wir sehen hier, wo in Wahrheit die Barbaren zu Hause sind und wie abgrundtief das Volk, das sich einbildet, an der Spitze der Kultur zu marschieren, selbst unter dem Durchscheinungsmaß menschlicher Gerechtigkeit zurückgeblieben ist. Hier gibt es nichts zu beschönigen, nichts zu oerzischen. Wir sind es unseren Toten schuldig zu erklären, daß zwischen uns und den Franzosen fortan keine wahre Gemeinlichkeit mehr bestehen kann, daß wir diese Ration oerachten müssen, weil sie es über sich gewinnt, selbst die Ruhe des Friedhofs durch die Unachtsamkeit ihres Hasses zu oerweiden. Wir müssen uns die Ehre eines Richtshofen durch Leute oerbitten, die es fertig bekommen, hunderte keiner gefallenen Kameraden noch im Grabe zu schänden.

Sie werden morgen wieder so tun, als wäre nichts geschehen, als wären sie die unschuldigsten Residenten unter der Sonne und als müßten wir Gott auf hen

reiten dafür danken, wenn sie sich etwa dazu herbeilassen wollten, mit uns anders als nur über die Spitze des Schwertes zu verkehren. Da sollten wir nicht verkümmern können die Klasse der Harmlosigkeit oom Gesicht zu reihen, und ihnen ihre Schamlosigkeit solange um die Ohren zu schlagen, bis sie sich entschließen, oor aller Welt abzutreten. Erst mit dem reumütigen Eingeständnis ihrer Schuld dürfen sie in unseren Augen die Verhandlungsfähigkeit wiedererlangen.

### Der englische Vorstoß gegen Ostende

Amliche Richtigstellung.

Berlin, 25. April.

Aus der vom Ersten Lord der englischen Admiralität Sir Eric Geddes im Unterhaus gegebenen Erklärung über die Unternehmung gegen Ostende und Zeebrugge scheint man herausziehen zu sollen, daß sowohl in Ostende, ganz besonders aber in Zeebrugge das beabsichtigte Ziel — Abschließung der Häfen — erreicht worden sei. Demgegenüber wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die See-Kriegführung von der flandrischen Küste aus durch die englische Unternehmung in keiner Weise gefährdet ist.

### Kaiser Wilhelm auf dem Schauplatz.

Am Morgen des 23. hatte der Kaiser die ersten Meldungen von dem feindlichen Vorstoß gegen Ostende und Zeebrugge erhalten. Der Monarch begab sich sofort an den Schauplatz der nächtlichen Schlacht. In Zeebrugge erstattete der Kommandierende des Marinekorps Bericht über die Einzelheiten der Kampfhandlung. Nach dem Worte ge begab sich der Kaiser auf die Mole, wo er sich davon überzeugte, daß der durch die Sprengung der Eisenbrücke verursachte Schaden keine vorläufige Behebung schon gefunden hat, und daß eine endgültige Überbrückung der Lücke in wenigen Tagen erfolgt sein kann. Ebenfalls überzeugte er sich von dem vollkommen guten Zustand aller unserer Anlagen und Einrichtungen auf dem äußeren dem Angriffe als Ziel gestellten Molenteile. Als der gefangene englische Marine-Infanterie-Hauptmann eben vorübergeführt wurde, ließ der Kaiser ihn zu sich kommen, auch die Darstellung des Kampfes von dieser oeririschen Seite zu hören. Der Hauptmann gab zu, daß die Vernichtung unserer Einrichtungen auf der Mole die Abklemmung unserer U-Boote von den Ausfallslinien in Zeebrugge und Ostende das Ziel des lange oerieteten und mit großen Mitteln ausgeführten Unternehmens waren. Der Oberfall wäre bereits viermal gescheitert und eingeleitet gewesen, jedoch jedesmal an der Unfähigkeit unserer Vorpostenboote gescheitert.

### Alle englischen Kreuzer vor Zeebrugge beschädigt.

Wie aus Rotterdam berichtet wird, ist man in England über den Angriff auf Zeebrugge und Ostende hoch erregt. Die Presse lobt die englische Admiralität, die endlich aus ihrer defensiven Haltung herausgetreten ist. Die Schiffe sind nach ihren Häfen an der Südküste zurückgekehrt. Selbst Reuters gibt aber zu, daß die Matrosen „offenbar übertriebene Dinge“ erzählen. Sehr interessant ist die Mitteilung des „Daily Chronicle“, wonach die Matrosen des Zeebrugge angreifenden Schiffes, als sie zu ihren Kreuzern zurückkamen, bemerkten, daß die Deck aller Kreuzer von Granaten zerissen und daß nicht einer von der Mannschaft unversehrt war. Im übrigen ist eine Neutermelung, die von neuen Bombenangriffen auf Zeebrugge berichtet, englische Flieger hätten festgestellt, daß die versenkten Schiffe „den größeren Teil des Fahrwassers“ verdeckten. Die Behauptung, der Hafen sei von See abgeschlossen, wird also nicht aufrecht erhalten.

### Ein „abenteuerlicher Versuch“.

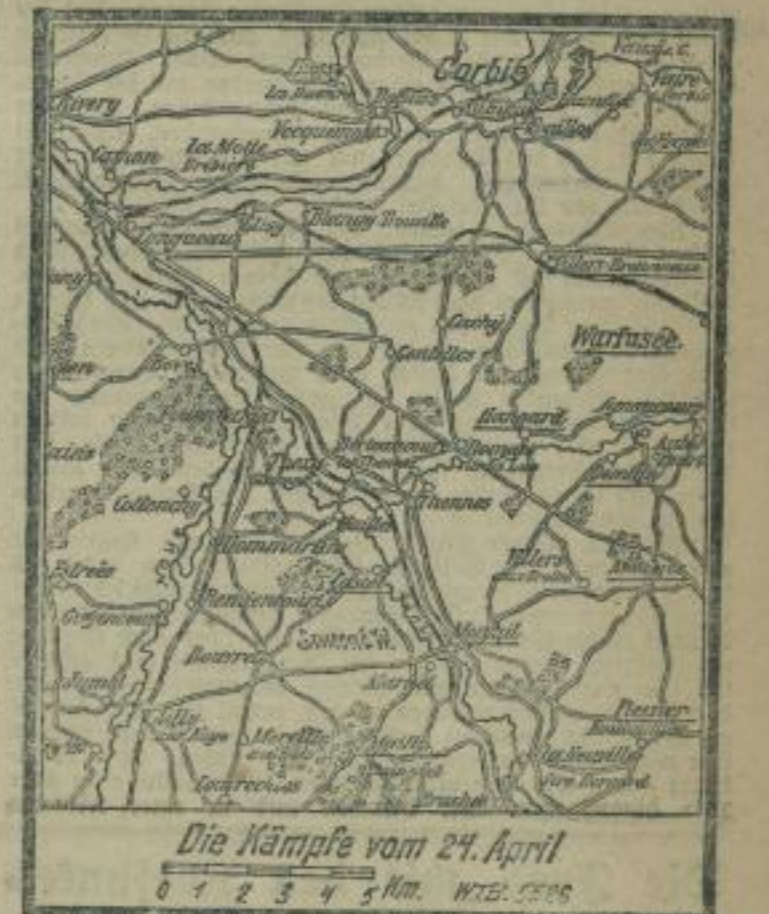
Der britische Vorstoß gegen Ostende und Zeebrugge wird als navigatorische Leistung auch in Kreisen der deutschen Marine rühmlich anerkannt. Allerdings haben neben der Bitterung auch andere Umstände den Engländern zur Seite gestanden, so sicher vor allem behäufliche Spionage. Im übrigen ist das Unternehmen gescheitert, die englischen Schiffe sind von uns versenkt, und nicht an der von der englischen Leitung erhobten Stelle. Die Räumung wird nur kurze Zeit in Anspruch nehmen. Alles in allem handelt es sich um einen abenteuerlichen Versuch, sich der wachsenden Bedrohung durch die deutschen U-Boote zu entziehen.

### Die Getreideschiffe der Schweiz.

Einem Bericht der Schweizerischen Depeschengentur zufolge hat die deutsche Regierung die Erklärung abgelehnt, daß die schweizerischen Getreideschiffe, auch wenn

nie die Flagge einer mit Deutschland im Kriege befindlichen Macht führen, frei passieren können. Die Schiffe haben die Sperrzone zu meiden, neben der Flagge ihres Landes das Schweizerwappen auf dem Schiffsrumpf und überdies die schweizerische Flagge in gut sichtbarer Weise zu führen.

Dazu wird von zuständiger Stelle bemerkt, daß die deutsche Regierung in Anerkennung der Notlage der Schweiz zwar den Schiffen freies Geleit zugesichert hat, daß aber aus befehlstechnischen Gründen erst nach drei Monaten damit gerechnet werden kann, daß alle Schiffe den Befehl in Händen haben, diese Schiffe durchzulassen. Da Amerika darauf besteht, die Schiffe unter seiner Flagge fahren zu lassen, kann also leicht ein Getreideschiff verfehlt werden.



### Kleine Kriegsnachrichten.

- Paris, 25. April. Nach einer Depeschmeldung ist Collet erneut von Fliegern bombardiert worden, die Sachschaden anrichteten.
- Genf, 25. April. Nach Vorberichten in Rittmeilern sind 6. Reichsboten in Liniens bedingt worden.
- Washington, 25. April. Nach einer Meldung aus Boston hat Senator King seinen Gesetzentwurf betr. Kriegserklärung an Bulgarien und die Türkei als nicht dringlich erklärt.

### Deutscher Reichstag.

(183. Sitzung.) Berlin, 25. April. Eingegangen ist ein Begrüßungstelegramm des ungarischen Magnatenhauses mit Glückwünschen zu den Erfolgen im Westen und der Versicherung unveränderter Bündnistreue. Die Ansprache über die Steuererlässe wird fortgesetzt.

### Branntwein-Monopol und Getränkesteuern.

Reichsfinanzminister Graf Kaoborn: Die neuen Getränkesteuern sollen ein Mehreinkommen von etwa 1240 Millionen bringen. Nach dem Kriege werden aus den Getränkesteuern etwa 1000 Millionen jährlich zu erzielen sein. Ich hoffe, daß wir dauernd im Frieden etwa 1/2, aller Steuern aus den Getränken ziehen können. Gegenüber dem Abg. Waldstein muß ich dabei bleiben, daß die direkten Steuern im Reich und Bundesstaaten 9 1/2 Milliarden gegen nur 4 1/2 Milliarden indirekter Steuern ausmachen. Die bisherigen Malsteuern haben uns einen ersparenden niedrigen Betrag gebracht. So schien es an der Zeit, von der Rohstoffsteuer zur Fabrikationssteuer überzugehen. Das Branntwein-Monopol, das ja den größten Teil des Ertrages der Getränkesteuern ausbringen soll, es hat den Reichstag in anderer Form schon zweimal beschäftigt. Die Regierung ist auf den Gedanken zurückgekommen, weil sich die Verhältnisse in den letzten Jahren vollkommen verschoben haben. Die ganze Entwicklung brachte auf das Monopol hin. Was wir vorschlagen, ist eine Verstaatlichung der Spirituszentrale.

Eine angemessene Entschädigung der durch das Monopol betroffenen wendenden Angestellten und Arbeiter ist vorgesehen. Die Weinpreise haben während des Krieges eine derartige

Steigerung erfahren, daß bei den Verhältnissen der weinbaureicheren Kreise, wie man aus den Steuererläubungs-ergebnissen der Kommunen sehen kann, erheblich gehoben hat. Stenilich weite Kreise im Weinbau und Weinhandel sind jetzt auch prinzipiell mit dem Gedanken der Herabsetzung des Weines zur Besteuerung einverstanden. Wir schlagen ihnen eine Weisteuer vor, die wir möglichst weitab vom Erzeuger und möglichst nahe an den Verbraucher verlegen wollen. Einzelheiten, die den Wein versteuern, müssen auf die Besteuerung verzichtet und dafür eine Entschädigung erhalten. Durch die Besteuerung der Weinereibetriebe kommen wir in die Lage, die sehr großen Betriebssteigerungen der letzten Jahre jetzt noch nachträglich zur Weinsteuer heranzuziehen. Die Schaumweinsteuer ist auf einen Einheitsfuß von 3 Mark festzusetzen. Die bisherige Staffelung hat sich nicht empfohlen. Auf dem Gebiete der

#### Mineralwässer und Limonaden

hat eine ganz ungeheure Preissteigerung stattgefunden. Eine Steuer wird sich auf diesen Gebiete jetzt in der Übergangszeit einschließen lassen. Eine solche Steuer wird naturgemäß von den Betreibern der Brauereien als Ausgleich gefordert. Die Zölle auf Kaffee, Tee und Kakao sind Finanzsoll, die wir in dem bisherigen System auch gehabt haben und an deren Erhöhung am Schluss des Krieges wir unter allen Umständen hätten berathen müssen. Das wären es uns praktikabler, diese Frage mit dem Hund der anderen Getränke zu erledigen. Damit ist denn auch für die neuen Handelsverträge eine Lastfrage geschaffen, über die man nicht hinweggehen kann. Bei der Prüfung der Sätze bitte ich zu bedenken, daß es wünschenswert ist, jetzt ganz Arbeit zu machen, damit man nicht bei der Gesamtabrechnung noch einmal kommen muß und Rücksicht gemacht hat.

#### Die Aufnahme im Hause.

Hg. Herold (Zentr.): Bei der Biersteuer ist das Steuer-System vollständig geändert worden. Der Übergang von der Material- zur Fabriksteuer erscheint aber zweckmäßig. Die Staffelung ist im Interesse der kleinen und mittleren Betriebe zu begründen. Der Bierverbrauch ist in den einzelnen Bundesstaaten verschieden. Durch die Besteuerung der Mineralwässer wird ein Ausgleich geschaffen. Gegen die Biersteuer haben wir keine Bedenken. Der Weinbau ist zurückgegangen. Im Jahre 1917 war außerordentlich ertragreich und hat außerordentlich hohe Preise gebracht. Die Winzer beklagen, daß bei späteren Handelsverträgen die Zollsätze herabgesetzt werden. Die Schaumweinsteuer, die 20 Millionen mehr bringen soll, wird leicht getragen werden. Bei den Mineralwässern braucht keine Besteuerung einzutreten. Die Steuer könnte der Industrieübernahme übergeben werden. Der Kaffeeverbrauch wird durch die Zollerhöhung stark zurückgehen, da sich die Bevölkerung im Laufe an die Ertragsminderung gewöhnt hat.

Hg. Müller-Reichenbach (Sog.): Die Weinsteuer geht uns zu weit. Die Vorlagen müssen einen starken sozialen Einschlag erhalten, der jetzt nicht in ihnen zu finden ist.

Hg. Winter (Op.): Die direkten Steuern werden nur einmal erhoben, die indirekten aber sollen dem deutschen Volk dauernd auferlegt werden. Die Erfahrungen, die wir mit den Kriegsgesellschaften machen, haben die Bedenken gegen jedes Monopol noch verstärkt. Beim Branntweinmonopol werden wir besonders dafür sorgen müssen, daß es nicht einseitig nach agrarischen Interessenhandpunkt ausgedehnt wird. Die Kartoffeln dürfen nicht der Erzeugung von Spiritus, sondern müssen restlos der menschlichen Ernährung dienen. Bei der Weinsteuer halten wir es für das Beste, daß die Besteuerung möglichst nahe an den Verbraucher herantritt. Immerhin müssen gewisse Kontrollen eingerichtet werden, um die Herstellung der gesamten Erzeugung sicherzustellen. Mit der Fabriksteuer beim V. sind wir einverstanden. Ungerecht finden wir, daß das Dankschreiben nur mit 5 Pfennig pro Liter versteuert werden soll, während alkoholfreie Getränke mit 12 Pfennig pro Liter belastet werden.

Hg. Schuler (naff.): Bei dem Branntweinmonopol müssen die kleinen Brennerien mehr geschützt werden. Auch die Weinsteuer ist gerade für die kleinen Weine zu hoch, während, wenigstens nach Ansicht der Winzer, der Zoll für die ausländischen Weine viel zu niedrig gehalten ist. Die Weininteressenten wünschen ferner, daß der Auslandsweine auch nach Entrichtung des Zolles auch im Inlande steuerpflichtig sein soll. Bedenken haben wir gegen die Besteuerung der Obst- und Beereneine. Die Bierpreise sind schon jetzt so hoch, daß eine weitere Steigerung nicht erwünscht ist. Mit der Schaumweinsteuer sind wir einverstanden. Den Kakao hätte man schonen sollen, schon deshalb, weil Kakao vornehmlich ein Kindergetränk ist.

Hg. Dr. Rühle (Konf.): In den Vorlagen finden wir eigentlich lauter alte Bekannte. Steuerobjekte, von denen es früher immer viel, sie würden einmal bestimmt zum letzten Mal herangezogen werden. Das Monopol bekämpft man als einen Eingriff in die Gewerbefreiheit. Es gibt aber auch Grenzen der Freiheit, wie es Grenzen der Einkünfte gibt. Kaffee und Tee werden zwar unangenehm versteuert werden, aber diese Kosten müssen getragen werden, zumal wir uns bereits an Ertragsminderung gewöhnt haben. Nach dem Kriege werden sehr viele Leute nur noch deutschen Tee trinken. 20% Weinsteuer finden wir außerordentlich hoch. Man sollte nicht über 20% hinausgehen. Wir befinden uns in einer kritischen

Phase. Sind wir gegen die Weinsteuer, so dient es, wir wollten das Getränk der wohlhabenden Leute schützen, sind wir für die Weinsteuer, so wird man sagen, wir treten einseitig für die Produktion des Offens ein. Die Bewertung der Kartoffeln zu Spiritus ist immer noch die rationellste, weil nach der Entziehung des Alkohols die als Viehfutter so ungeheure wertvolle Schlamm übrigbleibt. Die Belastung des Branntweins durch das Monopol wird allerdings so hoch sein, daß die Frage entsteht, ob der Konsum nicht so erheblich zurückgehen wird, daß der Ertrag wieder in Frage gestellt wird. Die Brennerien, obwohl die kleinen wie die konzentrierten, werden, wie wir fürchten, kaum in erforderlicher Höhe entschädigt werden. Wir werden mitarbeiten, etwas Entschädigung zu bringen, (Besitz bei den Konf.)

Hg. Warm (L. Sog.): Auch bei diesen Vorlagen zeigt sich, daß die wirtschaftlichen Schwächen die größten Schäden anrichtet bekommen. Selbst das arbeitslose Volkswasser soll besteuert werden. Gegen die Weinsteuer haben sich früher immer die Winzer mit Schäden und Käsen gewehrt. Diesmal ist alles ruhig. Die Lösung des Rätsels ist, daß die Winzer im Falle der ungewissen Ertragsrückfälle für ausländische Weine eine direkte Befreiung erhalten haben. Auch in der Form des Monopols bedeutet die Branntweinsteuer eine Schwächung des kleinen Mannes. (Besitz bei den L. Sog.)

Hg. Warm (Sog.): Die Getränkesteuer in ihrer letzten Form schädigen die Nährstoffbewegung. Das Korn sollte nur als Nahrung für Menschen und Vieh verwendet werden, nicht aber als Branntwein.

Die Debatte wird geschlossen. Die Um- und Verbesse- rungen geben an den Haushaltsausschuss. Die Branntwein- steuer wird einer Zwölfgliedigen Kommission überwiesen, die andere Getränkesteuer einer andern, gleichfalls Zwölfgliedigen Kommission.

#### Nächste Sitzung morgen.

#### Der Mindestlohn des Reichstages

beschloß, die Aussprache über die Getränkesteuer so zu fördern, daß am Freitag die in großer Zahl der Erledigung bedingenden Eingaben zur Verhandlung kommen können. Am Sonnabend, Montag und Dienstag fallen die Besprechungen aus. Am Mittwoch werden das Arbeitskammergesetz und das Gesetz für Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung auf die Tagesordnung gesetzt werden; dann wird in der zweiten Lesung des Haushaltsplans fortgefahren.

#### Die größte Bank der Welt.

(Von einem finanzwirtschaftlichen Mitarbeiter.)

188 Milliarden Mark Gesamtumsatz hat die Deutsche Bank in Berlin im Jahre 1917 erzielt. Sie war schon lange die größte Privatbank der Welt. Der Krieg aber hat ihren Wirkungsbereich noch ungeheuer gehoben und Summen zustande gebracht, die die Verwaltung zur Gründungszeit ins Fabelreich verwiesen hätte. Um nicht weniger als 69 Milliarden Mark ist der Umsatz im einem Jahre gestiegen. Darin offenbart sich die ungehörte Flüssigkeit des deutschen Geldmarktes, die beinahe abnorme Beschleunigung des Zahlungsverkehrs und die hitzige Erzeugung neuer Kapitalien und Geldmittel. Darin offenbart sich ferner die wachsende Nachfrage aller derer, die durch die Kriegsanleiherwirtschaft vom gewöhnlichen Deckungswege verdrängt worden sind. Bundesstaaten, Provinzen, Kreise und Gemeinden sind heute nicht im Stande, ihren Geldbedarf auf die übliche Weise zu befriedigen. Sie müssen Auswege suchen. Sie klopfen bei Versicherungs-Gesellschaften, bei Sparkassen, am kräftigsten aber bei den großen Banken an. Allerdings nicht immer auf die solideste Art, mit der alten Art langfristiger, steter Finanzgebarung. So machen sie auch Wechselgeschäfte, die eigentlich Sache des Kaufmanns sind. Es ist Zeit, daß die Behörden sich wieder auf ihre Finanzüberlieferung besinnen.

Den Banken jedoch sind ihre Geldbedürfnisse willkommen Ableitungsmöglichkeiten. Denn die Einlagen wachsen ins Fabelhafte. Die Deutsche Bank weiß 5,6 Milliarden Gläubiger in ihrem Abich für 1917 an. Die Steigerung gegen das Vorjahr beträgt 2,1 Milliarde. Solche Miesennummern wollen untergebracht sein und in den ersten Kriegsjahren hatten die Verwaltungen oft genug Anlagelosen. Inzwischen aber ist die Nachfrage so dringend geworden, daß das viele Geld wie von selbst aus der Gläubigerkasse in die Schuldnerkasse fließt. Auch die Finanzierung des Reiches, das heißt den Erwerb von Schatzanweisungen, nimmt ungeheure Summen in Anspruch. Die Anlage der Deutschen Bank in Wechseln und Schatzanweisungen hat sich gegen das Vorjahr fast verdoppelt. Sie beträgt rund 3 Milliarden Mark.

Selbstverständlich entspricht Rohgewinn und Reingewinn einem solchen Umsatze des Umsatzes. Der Bruttogewinn erhöhte sich von 87 Millionen Mark im Vorjahre auf 117 Millionen Mark, der Reingewinn von

49 Millionen auf 87 Millionen Mark. Das ist die höchste Gewinnüberschuss, den eine Bank in Deutschland aufzuweisen hatte. Zu berücksichtigen ist dabei die Arbeit der Norddeutschen Kreditbank und des Schlesischen Bankvereins, die während des Krieges der Deutsche Bank angeliebert wurden. Selbstverständlich sorgt die Verwaltung für eine reichliche Stärkung ihrer Reserven. Nach Feststellung des Reingewinns werden 4 Millionen Mark abgeschrieben und 3,5 Millionen Mark werden dem freien Rücklage überwiesen. Es bleibt die Möglichkeit, die Dividende mit 14% zu bemessen, das ist 1½% mehr als im Vorjahre. Eine Großbankdividende von 14% ist eine Seltenheit. Die Deutsche Bank verteilt diesen Satz zum erstenmal seit ihrer Gründung. Die Aktionäre können mit dieser Verzinsung durchaus zufrieden sein.

Bei allen Sozialbedenken wird man aber den Wohlstand der Deutschen Bank als ein Zeichen deutscher Wirtschaftskraft und Finanzkraft gern begründen. Zu Beginn des Krieges lagte die feindliche Presse den Zusammenbruch des deutschen Privatbankgeschäfts voraus. Heute ruft man in England nach Einführung unseres Bankensystems. Früher taten die Engländer sich viel zugute auf ihre Trennung von Depositenbanken und reinen Kreditbanken. Sie kritisierten das deutsche gemischte System sehr abfällig, obwohl ihre ganze Bankentwicklung schon vor dem Kriege tatsächlich nach einer Vereinigung von Depositenbank und Spekulationsbank hindrangte. Der Krieg hat jedenfalls die deutschen Banken nicht überanrt, er hat sie im Gegenteil außerordentlich gekräftigt.

Begründen wir so die Stärkung der großen Kreditinstitute, die uns für die Übergangszeit die einigermaßen glatte Befriedigung des Kapitalverbrauchs verbürgt, so vergessen wir doch nicht die Schattenseiten der schnellen Konzentration. Wenn nämlich der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes gegen die Vorsteher im Interesse der kleinen selbständigen Provinzialinstitute auftrat, so ist das ein Kompf, dem die praktische Wirkung fehlen muß. Der selbständige Provinzialbank hat zwar seine Daseinsnotwendigkeit erwiesen, aber die Großbankkonzentration nimmt darauf nur wenig Rücksicht. Wie die Entwicklung der Deutschen Bank lehrt, führt sie zu einer unerhörten Ausdehnung der Umläge und damit zu einer Zentralisation des Bankgeschäftes, dem schließlich kaum noch ein Eigenleben sandhalten kann. Darunter wird besonders der kleine Mann in der mittleren und kleinen Stadt zu leiden haben. Ihn sind die besten Kreditmöglichkeiten genommen, die Möglichkeiten, auf Grund persönlicher Fühlungnahme mit seinem Bankier Hilfsgelehrte zu erhalten. An die Stelle des Vertrauens in die persönliche Tüchtigkeit tritt die sogenannte reale Sicherheit. Die Unterlage und nicht die Arbeitskraft wird in Zukunft beim Kreditgeschäfte die Hauptrolle spielen. Das ist sehr zu bedauern, bedeutet es doch die Niederkämpfung vieler Selbständigen, deren Befähigung nach oben weist. Über diese Entwicklung bringt uns kein Neben- hinweg. Kürzlich versuchte eine Großbankverwaltung, zu zurechtzuweisen. Aber gegen den Ruderstrampelgang des Riesensankapitals scheint kein Kraut gewachsen, seitdem die Provinzialbanken und -bankiers den Zusammenschluß ver- kumt haben.

#### Schlechte Gefangenenbehandlung in England.

Die in Berlin erscheinende Zeitschrift "The Continental Times" veröffentlicht folgende Zuschrift an ihren Herausgeber:

„In England erhebt man dauernd Klage über die Behandlung britischer Kriegsgefangener in Deutschland. Es ist dies eines der Repertoiresstücke, von welchen England täglich Gebrauch macht. Es dürfte ihre Leser interessieren zu erfahren, wie deutsche Kriegsgefangene auf der Insel Man behandelt werden. Ein Auslandsgefangener, der kürzlich nach Deutschland zurückkehrte, macht die folgende Beschreibung von den Leiden, welche die Deutschen in den oben genannten Lager zu erdulden haben. Die Baracken sind so schlecht gebaut, daß Wind und Regen hindurchsagen. In kalten regnerischen Nächten müssen die Insassen aufstehen, um warm zu werden und sich einen trockenen Fleck zu suchen.“

Während der letzten 4 Monate bestand die Verpflegung ausschließlich aus Heringen und Reis. Brot, Fleisch, Gemüse und die allgewöhnlichste Abwechslung in der Ernährung sind unbekannt. Ich habe diese Nachrichten aus einer

## Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von G. Martitz.

43]

Er fuhr in heftigem Schreden herum. „Um Gott, Margarete —!“

Die Damen im Wagen bogen sich vor und starrten die reiche Kaufmannstochter an, die, erblöt und blaß, im einfachen Morgenkleid und einen schwarzen Schal um den Kopf gedunden, wie ein Dienstmädchen dabegekommen war. „Wie, Fräulein Lamprecht, Ihre Richte, lieber Vandrath?“ fragte die dicke Dame lachend und ungläubig, aber auch mit jener beschränkten Neugier, die sich selbst in den peinlichsten Momenten vor- drängt.

Er antwortete nicht, und Margarete hatte nicht einmal einen Blick für seine zukünftige vornehme Schwiegermutter — was wußte sie in diesem ent- setzlichen Augenblick von den Beziehungen dieser drei Menschen zueinander! In wilder Angst hastete ihr Auge auf Herberts verstörtem Gesicht.

„Margarete —!“ er sprach nicht weiter, aber sein Ton voll innerer Qual sagte ihr alles. Sie schauderte in sich zusammen, ließ seine Hand, die sie noch fest umklammert hielt, von sich und schritt über den Hof nach dem Pavillon.

„Es scheint ihr sehr nahe zu gehen — sie hat den Kopf total verloren“, hörte sie die klare, kalte, Stimme der schönen Heiole mitleidig hinter sich sagen. „Wie wäre es sonst möglich gewesen, so derangiert die Straßen der Stadt zu passieren?“

In dem Hausflur des Pavillons standen zwei im Fortgehen begriffene Kerle der Stadt und die in Tränen schwimmende Faktorin, und halbblaue Worte von Wehrschlag und einem schönen, beneidenswertem Tod schlugen an Margaretens Ohr. Ohne die Augen zu heben, glitt sie an den Sprechenden vorüber und trat in das Zimmer, wo der Papa sich aufzuhalten

pliegte. Ja, da lag er auf dem Ruhebett — sein schünes Gesicht hob sich in tiefer Blässe von dem dunkelroten Kissen — ein friedlich schlafender, dem die läche, jämerlos hinterrunde Hand alle dunkeln Rästel von der Stirn geschwigt hatte! — In seinen Rücken sah der Großpapa, den weißen Kopf in den Händen vergraben.

Der alte Mann sah auf, als die Entelin in stummem Schmerz an dem Ruhebett niederfiel — ihm war es nicht verwunderlich, sie „so derangiert“ auf eigenen Füßen ankommen zu sehen, er lachte seine Bretel. Schwelgend, mit sanfter Hand zog er sie an sich, und da, an seiner treuen Brust, brachen endlich die wohlthätigen Tränen unaufhaltsam hervor.

16.

Im Flurfaal, zwischen der Tür des großen Salons und dem gegenüberliegenden mittleren Fenster, war der traditionelle Plafond, wo alle noch einmal in glanzvoller, wenn auch stummer Abschiedsrolle erschienen, ehe sie das feuchte Mauergemölbe draußen auf dem stillen Platz vor dem Tore bezogen. Hier hatte auch die dicke Frau Judith gelegen, einen lächelnden Glanz auf dem zornmühtigen Gesicht — hatte sie doch ihren ewig zweifelten Kampf mit dem Tode, nach dem bindenden, ihrem Eheherrn mühsam abgerungenen Eid, sofort willig ausgegeben und sich zur ewigen Ruhe aus- gestreckt.

Und hier, unter den fremdländischen, blühenden Gewächsen, die den silberbesetzten Sarg der reichen Frau umstanden, sollte Herr Justus Lamprecht die schöne Tote zum erstenmal gesehen haben. Sie war die verwaltete Tochter eines fernem Geschäftsfreundes gewesen, welcher Herrn Justus testamentarisch zu ihrem Vormund ernannt hatte. Und da sollte eines Abends eine Keffertische vor dem Lamprechtshaus ge- halten haben, und weil keine Menschenseele sich um das Fuhrwerk gekümmert hatte, wohl aber erschrecklich viel Leute in das Haus und die glänzend helle Treppe hinaufgestürzt waren, da sollte das angetommen fremde Mädchen aus dem Wagen geschlüpft und mit den Beuten gegangen sein, bis sie oben mit erschreckten Augen vor der toten Frau gestanden.

Das war ihr erster Einzug in Hause ihres zukünftigen Ehemannes gewesen, „ein ganz schlechtes Zeichen“, erzählten sich die Leute heute noch . . .

Seitdem hatte noch manches stille Unheil an dieser Stelle die letzten geklüfferten Richterprüche über sich ergehen lassen müssen. Aber einen Toten, wie den letztverstorbenen Lamprecht, hatte der Flurfaal noch nicht beherbergt.

Alle Rättchen, die unter dem Strom von Schau- stücken auch mühsam die Treppe hinaufgeklüffert waren, mußten das ganz genau zu sagen — lag doch dieser herrliche, redenshafte Mann da, als werde und müsse er jeden Augenblick, verwundert über sein seltsames Bett, aufspringen, die Blumen abschütteln, den Schlaf aus den Gliedern reden und die Kuglerigen mit seinen feurigen Augen spöttisch anstrahlen! . . .

Und andere, die Männer, die zusammen zischelten, hatten auch recht, wenn sie meinten, die letzte mächtige Säule des alten Hauses sei mit ihm gebrochen — was nun werden sollte? — Die Schattengefäst, die da lang und schlotterig, den dünnen Hals in einen steifen Halstragen gezwängt, und die dünnen Finger in stetem Frösteln aneinander reißend, hin und her zitt. Sie war so jämmerlich anzusehen neben dem gemaltigen Toten, daß man mit dieser Erben unmöglich rechnen konnte. —

Die Trauerfeierlichkeiten waren vorüber. Die hervorragenden Teilnehmer an dem Einschwungsaft, die Geislichkeit, die Damen vom Prinzenhofe, der stellvertretende Adjutant des Herzogs und die nächsten Freunde des Hauses, ormeitten noch im großen Salon, wo sich auch die Angehörigen des Verstorbenen ver- sammelt hatten.

Nur die Tochter des Hauses fehlte. Sie hatte sich hinter die schwarztuchene, das mittlere Fenster mit ihrem reichen Faltenwurf verhüllende Praperie zurückge- zogen. Wie verwundert war sie in diese dunkle Ecke geschlüpft. Wußte es sein, dieses Zeremoniell, diese grausame Schaustellung des Toten und der schmerz- vollen Trauer der Lebenden? Und was für ge- dankenlose Redensarten añaen von Mund zu Mund.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 26. April. (Wib. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 3 Uhr.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Der Angriff der Armee des Generals Sixt von Armin gegen den Kemmel führte zu vollem Erfolge. Der Kemmel, die weit in die flandrische Ebene blickende Höhe, ist in unserem Besitze.

Nach starker artilleristischer Feuere Wirkung brach die Infanterie der Generale Sieger und von Oberhart gestern morgen zum Sturm vor. Französische Divisionen, im Rücken englischer Truppen, mit der Verteidigung des Kemmel betraut, und die bei Wilschaete und Dranoeter anschließenden Engländer wurden aus ihren Stellungen angeschlossen. Die großen Sprengtrichter von St. Mloi und der Det selbst wurden genommen. Die zahlreichen im Kampfgebiete gelegenen Betonhäuser und ausgebauten Behälter wurden erobert. Preussische und bayrische Truppen erklimmten Dorf und Berg Kemmel.

Unter dem Schutze der trotz schwierigen Geländes heranziehenden Artillerie stieß die Infanterie an vielen Stellen

bis zum Kemmelbache vor. Wir nahmen Dranoeter und die Höhe nordwestlich von Wengelhof. Schlachtgeschwader griffen die mit Fahrzeugen und Kolonnen stark belebten rückwärtigen Straßen des Feindes mit großem Erfolge an. Als Beute des gestrigen Kampftages sind bisher mehr als 6500 Gefangene, in der Wehrzahl Franzosen, unter den Gefangenen ein englischer und ein französischer Regimentskommandeur, gemeldet.

Südlich von der Somme konnte Villers-Verconneux, in das wir eingedrungen waren, vor feindlichen Gegenangriffen nicht gehalten werden. Weitere starke Gegenangriffe scheiterten hart östlich vom Dorfe. Die Gefangenenzahl aus diesem Kampfabchnitt hat sich auf 2400 erhöht. Zwischen Aves und Oise außer zeitweilig ausbleibendem Feuer nichts von Bedeutung.

Auf dem Westufer der Mosel stürzten sächsische Kompanien französische Gräben und drangen in Regnieville ein. Nach Erfüllung ihrer Aufgabe leiteten sie mit Gefangenen in die Linien zurück.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

### Neueste Meldungen.

#### Ein Augenzeuge über den englischen Angriff auf Ostende.

Brügge, 24. April. (wib.) Von einem Augenzeugen wird uns zu dem englischen Flottenangriff auf Ostende und Zeebrügge noch berichtet:

Die Nacht vom 22. zum 23. ist dießig und unsichtig. Nach Mitternacht schwirrte es über Ostende und Zeebrügge. Abwehrfeuer, Bombenkrahen, ein neuer Ton: das langgezogene Heulen der 38er englischen Monitore. Die deutschen Küstenbatterien nehmen das Feuer auf. Das offene Meer verschwindet wie unter einem dichten Schleier. Das machen die Nebelapparate feindlicher Schiffe. Mit einem Male erzittert der Quaderbau der Mole unter furchtbaren Schlägen. Ein mit Explosivstoffen gefülltes englisches Unterseeboot ist gegen die Mole gefahren. Ein Teil der Gitterbrücke, der die eigentliche Mole mit dem Festlande verbindet, liegt in der Luft. Für den Augenblick ist jede Verbindung mit dem Lande abgebrochen. Da taucht wie ein Geistesgeschiff der englische Kreuzer aus dem Nebel. Die Maschinengewehre rattern und die kleinen Maschinengewehrkannonen spucken rasend Geschöß auf Geschöß auf das Deck des feindlichen Kreuzers, der schwarz ist von Menschen. Unter dem tödlichen Hagel der Maschinengewehre werden Leitern und Vauflüge gegen die Molenwand geworfen. Die Verwageten kletterten hinauf, die Kompanieführer an der Spitze. Von vier bleiben drei tot auf der Mole. Ein Kampf mit Bajonett, Messern, Fäusten und Säbellen! Von 40 Engländern, die die Mole erklimmen, kommt keiner lebend zurück. Der Engländer weist wieder ab. Der Versuch, die Seeflugstation und die Einrichtungen der Mole durch handförmigen Abwehrfall zu zerstören, ist gescheitert. Mit qualmenden Nebelapparaten versuchen drei feindliche Kreuzer, den Molenkopf zu passieren. Da bricht das Feuer der Molenkopfbatterien aus den Rohren. Treffer in den Schornsteinen, auf der Kommandobrücke und im Rumpf. Englische Schiffe beginnen zu sinken. Zwar haben sie noch Fahrt, aber es genügt doch nicht mehr, um ihr Ziel, die Kanalschleusen, zu erreichen und zu zerstören. Ein Zerstörer, der Besatzungen von den Monitorbooten aufnehmen soll, sinkt im deutschen Geschößfeuer. Von den Besatzungen entkommt kaum einer.

Noch größer war der Mißerfolg bei Ostende. Die englischen Speerkräfte kamen überhaupt nicht an die Hafeneinfahrt heran. Raum gesichtet, sinken sie im Feuer der deutschen Küstenbatterien. Zwei Zerstörer, die sich Hundeyne zu nähern versuchten, wurden gleichfalls vernichtet. Die gesprengte Molenbrücke ist rasch wiederhergestellt. Ein einziges deutsches Torpedoboot ist unbedeutend beschädigt, seine Geschößkraft nicht beeinträchtigt. In Ostende sind einige Häuser beschädigt und 10 Belgier getötet. Der Engländer aber hat 5 kleine Kreuzer, 3 Zerstörer und mehrere Motor Schnellboote eingebüßt. Noch schwerer wiegt der Verlust der zahlreichen Toten, der Tapfersten der Tapferen. Der englische Funkpruch vom 24. April meint, daß die Einfahrt zum Brügge-Kanal möglicherweise wirklich blockiert sei. Sollten Optimisten im vereinigten Königreich darauf Hoffnungen bauen, so wird der unveränderte Fortgang des deutschen Unterseebootkrieges sie bald belehren, daß England Schiffe und Menschen vergeblich geopfert hat.

#### Pour le mérite.

Berlin, 25. April. Der Kaiser hat dem sächsischen Obersten Freiherrn v. Oldershausen das Eichenlaub zum Orden pour le mérite, dem württembergischen Oberstleutnant Frhr. v. Lupat den Orden pour le mérite verliehen.

#### Rumänien bittet um raschen Friedensschluß.

Berlin, 25. April. Es verlautet, daß der rumänische Ministerpräsident Marghitoman bei den Regierungen der Mittelmächte Schritte getan habe, um eine Beschleunigung der Friedensverhandlungen durchzusetzen.

#### Keine österreichisch-ungarischen Truppenverschiebungen.

Berlin, 25. April. Die Gerüchte, daß Verschiebungen österreichisch-ungarischer Truppen nach dem Westen stattgefunden haben, sind, wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, vollständig aus der Luft gegriffen.

#### Eine englische Lüge über Rumänien.

Bukarest, 25. April. Gegenüber der vor einigen Tagen im rumänischen Unterhause aufgestellten Behauptung, daß Rumänien auch heute noch ein mit England verbündeter Staat sei, erklärt der rumänische Minister des Äußeren Arion, daß seit Beendigung des Kriegszustandes Rumänien nur noch als neutraler Staat behandelt werden dürfe. Rumänien habe im Kriege der Entente mehr gegeben, als es von ihr empfangen habe.

### Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

17 000 Tonnen!

Berlin, 25. April. Amtlich wird gemeldet: An der Westküste Englands wurden von unseren U-Booten wiederum 17 000 Br.-Reg.-T. vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein tiefbeladener 5000 Br.-Reg.-T.-Dampfer und ein ebenfalls tiefbeladener Taudampfer von 4000 Br.-Reg.-T.

#### Zur Lage an der Westfront.

Rotterdam, 26. April (tu.) Der Londoner Evening Standard meldet unterm 24. April: Die Deutschen machten in dem gestrigen Kampfe Fortschritte in Richtung Amiens.

#### Kühlmann nach Bukarest abgereist.

Berlin, 26. April. (tu.) Gestern abend um 7 Uhr trat Staatssekretär von Kühlmann die Reise nach Bukarest an.

#### Die Notwendigkeit einer Kriegsentschädigung.

Breslau, 26. April. (tu.) Nach den letzten Äußerungen fahrender Minister der Bundesstaaten ist es nunmehr als sicher anzusehen, daß im Bundesrat eine starke Mehrheit für eine Kriegsentschädigung vorhanden ist. In diesem Sinne werden sich auch, wie die „Bresl. Neuesten Nachrichten“ erfahren, die Beratungen des Bundesrats, die sich in absehbarer Zeit mit dieser Materie befassen werden, gestalten. Der hartnäckige und verbiffene Wille unserer Segnar, den Krieg weiter fortzusetzen, der auch uns immer größer werdende Lasten auferlegt, soll keinen Ansporn zu weiterer schrankenloser Betätigung erhalten. Auch die Besprechungen im Reichsjahrgang zwischen den Vertretern der Staatsbehörde und der Vertretern der großen Erwerbsgruppen hinterließen den Eindruck, daß die erheblich überwiegende Mehrheit der Vertreter unseres Wirtschaftslebens von der Notwendigkeit einer Kriegsentschädigung überzeugt sind.

#### Eine Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 26. April. (tu.) Wie die deutsche Kriegszeitung erfährt, wird der Reichskanzler unmittelbar nach dem Abschluß des Friedensvertrages mit Rumänien über die politische Lage sprechen und sich dabei eingehend mit dem durch den rumänischen Friedensschluß bewirkten Abschluß der gesamten Ostfrage für Deutschland befassen.

#### Nah und Fern.

O Schweidnitz und Richtigofen. Die Nachricht vom Tode des Freiherrn v. Richtigofen hat in Schweidnitz, der Vaterstadt des berühmten Kriegers, besonders erschütternd gewirkt. Vor der Richtigofenschen Villa bildeten sich immer neue Gruppen, die ihnen Ausdruck gaben. Besonders innig wurde des Verstorbenen in den Schweidnitzer Schulen gedacht. Der Tod des Kriegers gibt auch bereits zur Legendenbildung Anlaß.

O Die Wette. Dem General v. Gallwitz hatte eine von den tausend Autographenjägern, die in der Überzeugung leben, daß es dem Oberbefehlshaber einer Armee gerade in den Tagen einer großen Schlacht eine besondere Freude sei, ihre Sammlerwünsche zu erfüllen, geliebten Gang schlicht und herzlich — so auf der bekannten Doppelkarte mit freigemachter Antwort. Und überaus sinnig eingeleitet: „Euer Erzellenz, an unserem Stammtisch habe ich mit den anderen Herrschaften um ein paar Flaschen Rotzpon gewettet, daß ich eine Karte mit Unterschrift von Euer Erzellenz bekomme. Darf ich Euer Erzellenz bitten, die Wette zu entscheiden?“ Der Ramm bekam seine Antwort. Mit Schreibmaschinenschrift stand da zu lesen: „Seine Erzellenz der Oberbefehlshaber ist der Ansicht, daß die anderen Herrschaften Ihres Stammtisches die Wette gewonnen haben.“ Nur der schöne, runde blaue Stempel des Armeekorpskommandos prangte darunter.

#### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 26. April

Werkblatt für den 27. April.

Sonnenaufgang 5<sup>h</sup> 11<sup>m</sup> | Monduntergang 5<sup>h</sup> 7<sup>m</sup> B.  
Sonnenuntergang 8<sup>h</sup> 4<sup>m</sup> | Mondaufgang 10<sup>h</sup> 1<sup>m</sup> A.



Unterschiedlich Georg Eckert aus Wilsdruff, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, der St. Heinrichs-Medaille und der Friedrich-August-Medaille, erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 1. Klasse. — Befreiter der Landwehr Oswald Schulze aus Wilsdruff, Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Bronze, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Das Ehrenkreuz für freiwillige Wohlfahrtspflege im Kriege erhielten die Herren Pfarrer Weber in Eimbach und Landwirt Robert Bennewitz in Mohorn.

Die Beschaffung von Männerkleidung durch die Reichsbekleidungsstelle und die darüber beklagte Verknappung von Stoffen sind in letzter Zeit Gegenstand scharfster Kritik gewesen. Wie von zutändiger Seite mitgeteilt wird, handelt es sich bei der beklagten Mangelerscheinung um die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit unserer Heerarmee. Wer nichts hat, dem ist noch nie etwas genommen worden, dem schmückt auch die Reichsbekleidungsstelle den leeren Schrank nicht nach. Es gibt aber noch viele in Stadt und auf dem Lande, deren Schränke gefüllt sind, die einen, ja mehrere Anzüge entbehren können. Es die wendet sich die Reichsbekleidungsstelle mit ihrer neuen Anordnung; sie plant lediglich eine Sammlung von getragenen Männerkleidung im ganzen Reiche. Alle Gegenden unseres Vaterlandes sollen daran ihren gleichen Anteil haben. Die so stark bemängelte Art der Beschaffung der abgelieferten alten Kleider soll angemessen sein, freilich soll niemand ein großes Geschäft bei der Abgabe der alten Sachen zu machen versuchen. Die vorgeschlagene Beschaffung aller Kleider- und Stoffbestände in den Geschäften hatte die Reichsbekleidungsstelle nicht als richtig angesehen, weil dadurch Handel und Industrie auf das schwerste geschädigt worden wären. Der Reichsbekleidungsstelle blieb kein anderer Weg offen, als durch freiwillige Beschaffung von Männeranzügen oder Stoffen die Anforderungen zu decken. Die Reichsbekleidungsstelle kennt ihr Ziel. Sie wird es erreichen, wenn es ihr wie bisher gelingt, auch bei längerer Kriegsdauer die bürgerliche Bevölkerung in ihrer Gesamtheit mit preiswerter Bekleidung ausreichend zu versorgen. Ihre diese schwere Aufgabe zu erschweren, so gewiß niemand im Volke Grund.

Nichtamtliche Feldpostbriefe über 50 g (Päckchen) und Privatpakete an Angehörige der deutschen Westfront einschließlich des Großen Hauptquartiers sowie an Heeres-

angehörige im Generalgouvernement Belgien und Luxemburg sind wieder zugelassen.

**Der König von Sachsen an General von Carlomag.** Der König von Sachsen hat dem General der Infanterie von Carlomag, Kommandierenden General eines sächsischen Armeekorps, nachstehendes Fernschreiben gesandt: Nach Meldung des Oberbefehlshabers hat sich das Generalkommando in ausgezeichneter Vorbereitung der Kampfhandlungen wie in glänzender Durchführung des Angriffs bei Armentières hervorragend bewährt. Es freut mich zu ganz besonders freudigem Stolz, daß eines meiner Generalkommandos und ganz besonders sein vortrefflicher Kommandierender General dieses Lob verdient haben. Ich spreche besonders Ihnen in alter Freundschaft und allen Herren Ihres Stabes meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus. (W. L. B.)

**Infolge neuerer Bestimmung der Zement-Ausgleichstelle** dürfen von den Kriesszementlagern für den Kleinbedarf zu Aushesserungszwecken statt bisher 50 Sack nunmehr bis zu 100 Sack Zement für den Monat an dieselbe Baustelle fahren- oder sackweise oder als Stückgut durch Vermittlung der Eisenbahn abgegeben werden. Die bisher vorgeschriebene Dringlichkeitsbescheinigung der Ortsbehörden (Baupolizeibehörden, Gemeinde- oder Gutsverwalter, wozüglich der Amtshauptmannschaften) ist in Wegfall gekommen.

**Beim Dessern der Kartoffelmieten** setzt der Schleichhandel und das Hamstern in Kartoffeln in erhöhtem Maße ein. Dadurch wird die gleichmäßige Kartoffelverföhrung der Bevölkerung gefährdet. Es wird deshalb diesem unerlaubten und strafbaren Handel besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden sein und zugewendet. Einkauf und Abgabe von Kartoffeln sind nur gegen die vom Kommunalverband ausgestellten Auskaufsscheine und gegen C-Karten zulässig. Es wird jedem, der rechtmäßig in Besitz von Kartoffeln gekommen ist und sie nach auswärts ausführen will, empfohlen, sich die Begleitpapiere von der Ortsbehörde abstempeln oder eine entsprechende Bescheinigung anstellen zu lassen. Die geringe Gebühr, die etwa dafür zu entrichten ist, macht sich bezahlt. Wer anders handelt, setzt sich zum mindesten der Gefahr aus, daß ihm die Kartoffeln beschlagnahmt werden.

**Die Gefährlichkeit der Fliegen und ihre Bekämpfung.** Jetzt ist es Zeit, die Fliegenplage zu bekämpfen! Daß die Fliegen keine harmlosen Hausgenossen sind, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sie einmal auf ihrem Fluge verfolgt. Bald sitzen sie im Straßenschmutz, in Hausabfällen, an Spucknapfen und menschlichen oder tierischen Ausscheidungen, bald lassen sie sich an Nahrungsmitteln oder auf den Händen und im Gesicht der Menschen nieder. Auf diese Weise können nicht nur der Schmutz, sondern auch die Keime ansteckender Krankheiten (Typhus, Cholera, ansteckende Darmkatarrhe kleiner Kinder, Ruhr und Tuberkulose) auf den Menschen übertragen werden. Da die Fliegen ihre Eier außer in menschlichen und tierischen Ausscheidungen mit Vorliebe in Nahrungsmitteln ablegen, sollte in Nahrungsmittelgeschäften die Verteilung der Fliegen ganz besonders eifrig betrieben und die zum menschlichen Genuß bestimmten Waren durch Fliegenzitter geschützt werden. Es gilt, uns zeitigen von diesen lästigen Hausgenossen zu befreien. Das kann nur geschehen, wenn alle mitbelfen. Jetzt im Frühjahr ist die beste Zeit dazu, denn aus den Fliegen, die in Wohnungen und Kellern überwintert haben, werden bald Hunderte von Nachkommen

erwachsen, die wir dann nur schwer beseitigen können. Darum sollte man dafür, daß die Dunggärten nicht länger als unbedingt nötig, offen stehenbleiben, und daß die Ställe mit abtötendem Bandenspray sowie mit Lüftungsvorrichtungen versehen und genügend gelüftet werden. Man löte jetzt in Wohnungen, Ställen und Kellern jede Ritze, deren man ledhaft werden kann, und vernichte die Brut, wo man sie findet.

**Die ersten Zwiebeln aus der Ukraine** sind bereits in Wien eingetroffen und gelangen in den Ständen der österreichischen landwirtschaftlichen Verkaufsgesellschaften in der Nahrungsmittelmarkthalle zum Verkauf. Deutschland muß anscheinend zugunsten Oesterreichs wieder einmal zurücktreten, denn hier hört man noch nichts von aus der Ukraine eingetroffenen Lebensmitteln. Bei dieser Gelegenheit ist es interessant, zu wissen, daß in Oesterreich nur das Rindfleisch rationiert wird und alle anderen Fleischsorten frei verkauft werden. Bei jeder Stockung kommt es aber zu lärmenden Aufritten in Wien. Die Reichsdeutschen sind diszipliniert und — genügsamer.

**Die verwöhnten Schuhwarenverkäuferinnen.** Wie die Verkäufer und Verkäuferinnen in den Geschäften des täglichen Bedarfs zu unzulässigen Bevorzugungen veranlaßt werden, beleuchtet die „Leipziger Schuh- und Lederzeitung“ durch Mitteilungen aus ihrem Fach: Die Schuhwarenverkäuferinnen werden von reichen Käufern unglaublich verwöhnt. Sie werden mit seidenen Blumen, Schwärzen, mit Brillanten, Weinen, Likören geradezu überschüttet und die Wohnung mancher Verkäuferin gleicht einem kleinen Warenhaus. Folgendes wird uns aus einem Dresdener Schuhwarenhaus von einer der ersten Verkäuferinnen als verbürgt mitgeteilt: Die Frau eines Sanatoriumsbesitzers aus Dresden unterbreitet der Verkäuferin zunächst eine kostbare seidene Bluse und bringt dann noch eine Cervelatwurst zum Vorzeigen. Bluse und Wurst verschwinden, und die Heberin gelangt in den Besitz der gewünschten Lackstuthe. Ein Weinändler vom Rhein kauft die weite Reise nach Dresden nicht. Die Verkäuferin ist anfangs zurückhaltend aber ein Geschenk von 25 Flaschen Rheinwein tut auch hier seine Schuldigkeit. Am Fernsprecher im Schuhgeschäft wird die Verkäuferin verlangt. Frau Kommerzienrat B. bietet der Verkäuferin ihre Loge in der Hofoper an. Die Verkäuferin lehnt aber dankend ab, denn sie ist bereits von der Familie des Fabrikdirektors D. für den Abend in den Englischen Garten gebeten worden, um an einem kleinen einfachen Abendessen teilzunehmen.

**Neulirgen.** Der Zuspruch zur letzten Aufführung des hiesigen Gesangvereins war so groß, daß viele Besucher einen Platz nicht erhalten konnten; es soll darum die Aufführung und zwar diesmal zum Besten der Kriegshilfe nächsten Sonntag den 20. April wiederholt werden.

**Mohorn.** Bei der Firma Spar- und Vorkaufverein zu Mohorn scheid Karl Heinrich Richter aus dem Vorstande aus.

**Witten.** Auf die Stelle des hiesigen Gemeindevorstandes, die mit einem Gehalt von 3600 M. ansteigend bis zu einem Endgehalt von 5400 M. ausgeschrieben war, haben sich über 100 Bewerber gemeldet.

**5. Klasse 172. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.** Verzeichnis der höheren Gewinne vom 25. April 1918. 14. Ziehungstag. (Ohne Gewähr.) Gewinne zu 5000 Mark. 48076 (Gustav Wiedemann in Dresden).

**Gewinne zu 3000 Mark.**

4352, 12556, 14933, 18198, 30049, 25110, 27753, 30172, 36154, 41489, 43928, 46591, 50419, 52126, 55352, 55927, 58987, 61088, 66197, 70253, 77183, 81513, 83143, 90050, 99162.
---

**Gewinne zu 2000 Mark.**

1044, 9901, 9392, 9616, 13876, 14163, 17613, 21988, 22056, 24427, 24790, 34248, 33245, 44451, 45385, 49478, 54095, 59163, 65056, 69841, 72518, 74255, 74550, 83923, 87577, 88576, 91498, 97865, 100337, 106023.
---

**Gewinne zu 1000 Mark.**

508, 6227, 10199, 14668, 15254, 19093, 21296, 22438, 25578, 26675, 26870, 27322, 28084, 28777, 30577, 41029, 42394, 42606, 42742, 44296, 46771, 48097, 51052, 52667, 54810, 57164, 65948, 76408, 82683, 83488, 86442, 88697, 88979, 81863, 92337, 94424, 97705, 98354, 106521.
--

**Gewinne zu 500 Mark.**

439, 708, 7371, 11751, 13422, 15400, 19654, 22740, 25353, 32813, 32863, 36210, 36864, 37764, 38962, 40029, 41854, 42354, 42966, 45083, 46401, 46694, 46698, 49417, 56968, 57168, 57266, 57306, 60088, 60285, 60841, 62366, 68208, 63718, 64062, 65587, 69987, 70612, 70823, 70892, 75849, 76995, 80169, 81509, 80090, 91088, 93152, 93662, 94512, 96391, 98813, 100141, 100266, 100691, 105480, 105658, 108403, 108666.
---

**Verlustliste Nr. 500**  
der königlich sächsischen Armee  
ausgegeben am 24. April 1918.

Bräuer, Johannes, Serg., Wilsdruff — l. v.  
Gaisch, Paul, Gefr., Goffeubaude — l. v.  
Mühle, Paul, Gefr., Grumbach — 26. 12. 16 verl., 13. 3. 17 z. Erf.-Tr. zur.  
Seifert, Kurt, Wilsdruff — gefallen.  
Wühlisch, Alfred, Wilsdruff — gefallen.  
Zimmermann, Max, Gefr., Wilsdruff — l. v.  
Juel, Gustav, Braunsdorf? — bish. verm., ist a. 3. 5. 17 gefallen.

**Kirchennachrichten**  
für Sonntag Kantate.

**Wilsdruff.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Text: Jacob. 1, 13—18).  
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
Abends 7/8 Uhr Junglingsverein (Tonhalle).

**Grumbach.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

**Keffelsdorf.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (P. Zacharias.)  
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit den Jünglingen. (Derselbe.)  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. (P. Zacharias.)  
Nachm. 7/8 Uhr Junglingsverein.

**Sora.**  
Vorm. 7/8 Uhr Beichte u. heiliges Abendmahl.  
Anmeldungen tags zuvor erbeten.

**Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.**  
Nachm. 2 Uhr Christenlehre.

**Limbach.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran Christenlehre mit der konf. männl. und weibl. Jugend.

**Blankenstein.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

**Vorm. 9 Uhr katholischer Gottesdienst in Wilsdruff, Schloßkapelle.**

**Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.**  
Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schünke in Wilsdruff.  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

**Amtlicher Teil.**

**Frische Bücklinge.** Verkauf Sonnabend den 27. April bei Grünwarenhändler Humpisch, 50 Gramm für 17 Pfg. Graue Lebensmittelkarten Nr. 2561—3420.  
**Eierabgabe, ab 30. April** für die Zeit vom 29. April bis 12. Mai für jede Person 1 Stück.  
Wilsdruff, am 26. April 1918.  
Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

**Fleischverkauf**  
Sonnabend den 27. April 1918 von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr gegen Vorlegung und Abstempelung der Fleischbezugscheine an alle Inhaber in den auf den vorgelegten Bezugscheinen festgesetzten Mengen.  
Wilsdruff, am 26. April 1918.  
Der Vorsteher des Fleischverorgungsbezirktes.

**Inseraten-Teil.**

 Statt eines ersehnten Lebenszeichens erhielten wir unerwartet die tief Schmerzhafte Nachricht, daß unser innigstgeliebter hoffnungsvoller Sohn, unser heißgeliebter Bruder, Schwager und Onkel, der **Soldat**

**Kurt Schütze**  
im Infanterie-Regiment 177, 6. Kompanie, Inhaber der Friedrich-August-Medaille,  
durch Fliegerbombe bei Armentières am 12. April in seinem 29. Lebensjahre auf dem Felde der Ehre gefallen ist.  
Schiebocksmühle Kleinschönberg, am 26. April 1918.  
In unsagbarem Schmerz:  
**Seine tiefgebeugten Eltern, Geschwister und Angehörigen.**

**Brennholz**  
hat bis auf weiteres täglich billigst abzugeben  
Rig. Eckelt,  
Holzhandlung.  
Auf  
Flachsbrochscheben,  
bester Ersatz für Stalltren,  
Zentner ca. 6,50 Mark,  
nimmt Bestellungen entgegen  
Louis Seidel,  
Bahnhof Wilsdruff.

**Witwe mit 3 Kindern,**  
8—14 Jahr, hübsches Häuschen u. etwas Erbpactem, wünscht die Bekanntschaft eines soliden Herrn, möglichst vom Lande, zwisch spät.  
Heirat. Off. unter D. 7001 an Annoncen-Expd. Friedr. Eisemann, Meissen, erbeten.

**Lindenschlößchen - Lichtspiele.**  
Sonntag den 28. April abends 8 Uhr  
**Die Harvard-Prämie.**  
Detektivdrama in 4 Teilen.  
Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung.  
**Achtung! Landwirte!**  
Zur Ausführung  
von Ziegel- und Schieferarbeiten empfiehlt sich  
Franz Lohse, Potschappel,  
Eoschützstraße 14.

**Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu und Stroh!**  
Landwirte helft dem Heere!

**Erdarbeiter**  
zu Ausschachtungsarbeiten am Bahnhof Taubenheim gesucht.  
Julius Tittelbach Nachfolger,  
Buschbad-Meißen.  
Zu melden auf der Arbeitsstelle.

**Speise- u. Viehsalz**  
empfiehlt  
Hugo Busch.

**Wir bitten höflich, Anzeigen bis 11 Uhr vormittags anzugeben.**

**Man lese täglich die amtlichen Bekanntmachungen in unserem Blatte. Unkenntnis der Bestimmungen schützt nicht vor Strafe.**